



Kurzanalysen und Informationen

Nr. 28 August 2007

Scheinerstr. 11
81679 München
Telefon: 089/99 83 96-0
Telefax: 089/98 10 110
E-Mail: oei@oei-muenchen.de
Internet: www.oei-muenchen.de

Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung

Wachstumseffekte durch die Osterweiterung der EU?

Prof. Dr. Wilhelm Kohler, Universität Tübingen[♦]

Die nicht verschwinden wollende Frage: Profitieren die „alten“ Länder?

Die Geschichte der Europäischen Union bietet ein historisch einmaliges Beispiel der sukzessiven Vertiefung und Erweiterung eines wirtschaftlichen Integrationsblocks. Beides scheint eine Manifestation des Erfolgs. Allerdings wird die Vertiefung der Integration immer mehr auch kontrovers diskutiert, fast so als wäre latent ein Gesetz abnehmender Grenzerträge wirksam. Ähnliches gilt für die Erweiterung. Zwar gab es schon in der Vergangenheit bei jeder Erweiterung auch Skepsis, sowohl bei den jeweils neuen, wie auch bei den alten Mitgliedsländern, aber bei keiner Erweiterung wurden seitens der bestehenden Mitgliedsländer so stark Bedenken geäußert, wie bei der zuletzt in zwei Schritten (2004, 2007) erfolgten Osterweiterung. Die Beitrittsverhandlungen begannen erst nach einer ungewöhnlich langen, über mehrere Jahre dauernden Phase der Prüfung und Vorbereitung, und sie waren teilweise zäh und dauerten ebenfalls mehrere Jahre. Wenngleich man die Erweiterung inzwischen als gelungen bezeichnen kann, so bewegt die Frage nach dem daraus erwachsenden *ökonomischen* Vorteil für die Länder der EU15 die Gemüter doch noch immer. Für die neuen Mitgliedsländer hingegen erscheint die Frage, trotz gelegentlicher auftauchender Schwierigkeiten und Frustrationen im Rahmen der EU-Entscheidungsfindung, wohl

als trivial mit Ja beantwortet. Ich konzentriere mich hier also auf die alten Mitgliedsländer.

Die öffentlich geführte Diskussion leidet teilweise unter mangelnder Präzisierung der Fragestellung bzw. des anzuwendenden Kriteriums, aber auch unter tiefer gehenden methodischen Problemen, die einer soliden empirischen Identifikation der mutmaßlichen Effekte der Osterweiterung entgegenstehen, sowie an einer noch sehr beschränkten Datengrundlage. Der ökonomische Vorteil wird in erster Linie an den Wachstumseffekten gemessen, in der akademischen Literatur wurden hingegen basierend auf der traditionellen Theorie der ökonomischen Integration, vor allem Wohlstandsgewinne betrachtet. Das sind, wie ich noch näher ausführen werde, verschiedene Dinge. Die empirische Identifizierung von Erweiterungseffekten kann – neben krudem „eyeballing“ – ex ante über Simulationsstudien erfolgen, oder über indirekte Verwendung ökonomischer Evidenz. Ex post werden sich die fraglichen Effekte freilich in der faktischen Entwicklung selbst manifestieren, wobei die Identifikation der Osterweiterung als Ursache wiederum eine beträchtliche ökonomische Herausforderung darstellen wird. Wir sind hier zwei Jahre nach vollzogener Erweiterung erst am Anfang.

[♦] Kurzfassung eines Vortrags bei der Tagung „Die neuen Mitgliedsländer: Motor oder Bremse der europäischen Integration?“, Akademie für Politische Bildung Tutzing und Osteuropa-Institut München, 15.-17. Juni 2007 in Tutzing.

Verspricht die Integrationstheorie Wohlstandssteigerung?

Es gibt keine Theorie, die eindeutig besagen würde, dass die Erweiterung eines Integrationsblocks vom Typ der EU den bestehenden Mitgliedsländern Vorteile bringen muss.¹ Die traditionelle Theorie der Handelsintegration definiert ökonomischen Vorteil über Effizienz der Ressourcenallokation und betont die Möglichkeit der Wohlstandsverschlechterung durch die diskriminierende Natur der Integration („trade diversion“). Der Rest ist Empirie – der Versuch, die diversen „Wohlstandsdreiecke“ bzw. „-rechtecke“ des Lehrbuchs mit konkreten Zahlen zu versehen. Allerdings spricht im gegenständlichen Falle Einiges durchaus a priori dafür, dass die effizienzsteigernden Effekte („trade creation“) überwiegen. Das ist zum einen die Tatsache, dass die externen Handelsbarrieren mittlerweile doch sehr gering sind. Zum anderen ist es der Umstand, dass das Binnenmarktprogramm der EU in puncto Güter- und Dienstleistungen weitestgehend eine Beseitigung von realen Handelskosten beinhaltet, und nicht nur von reinen Distorsionen (wie etwa Zöllen). Und diese Art von Handelsliberalisierung beinhaltet, auch wenn sie auf präferenzuelle Weise vorgeht, keine Gefahr schädlicher Handelsumlenkung. Und schließlich muss betont werden, dass das Binnenmarktprogramm der EU darüber hinaus auch auf eine Integration der Faktormärkte abzielt. Auch dies ist Integration ohne „trade diversion“.

Die traditionelle Theorie besagt indes auch, dass die Erweiterung eines Handelsblocks mit „terms-of-trade“ Effekten verbunden sein kann. Ob diese den bestehenden Mitgliedsländern zum Vorteil gereichen, hängt von der Größe und der Spezialisierungsstruktur der neuen, relativ zu den alten Mitgliedsländern, ab. Der Effekt ist nicht von vornherein eindeutig, von Land zu Land unterschiedlich, und im Einzelfall empirisch sehr schwer zu identifizieren. Aber er kann von großer Bedeutung sein. Die neuere Theorie betont darüber hinaus, dass die Anpassungsdynamik bei Existenz von Größenvorteilen typischerweise mehrere Spezialisierungsgleichgewichte aufweist, von denen manche für einzelne (alte) Mitgliedsländer attraktiver sind als andere.²

Aus theoretischer Sicht muss die Frage der Wohlstandswirkung der Erweiterung der EU-Marktintegration auf die alten Mitgliedsländer also

offen bleiben. Der Punkt ist, dass die Osterweiterung in einer Umgebung mit massiven Abweichungen von der „erstbesten“ Welt erfolgt, und dass sie aufgrund der präferenziellen Natur selbst auch einen zweitbesten Integrationsschritt darstellt. Die einfache Berufung auf das „gains-from-trade“ Theorem ist uns also versagt. Dazu kommt, dass verschiedene Länder (und innerhalb eines jeden Landes wiederum die verschiedenen Individuen) unterschiedlich betroffen sein werden. Eine durchwegs positiv gehaltene Botschaft für jedermann zu erwarten, wäre vollkommen naiv.

Die Frage wird noch weiter erschwert dadurch, dass die EU nicht nur für eine Integration der Märkte steht, sondern auch für eine gemeinsame Agrarpolitik, eine gemeinsame Regional- und Strukturpolitik, sowie für eine gemeinsame Geldpolitik in Form der Währungsunion. Letztere scheint im Kontext der Osterweiterung vorderhand nicht von Belang, die Gemeinsame Agrar- und Strukturpolitik der EU hingegen schon, denn sie bedingt einen Nettotransfer von den alten zu den neuen Mitgliedsländern. Dieser sollte sich allerdings – zumindest näherungsweise – ermitteln lassen, so dass er ggf. mit den zuvor erwähnten Effekten der Marktintegration zu einem Gesamtwohlfahrtseffekt aggregiert werden kann. Man hat dies in der Tat ex ante mehrfach über Simulationsstudien auf der Basis von allgemeinen Gleichgewichtsmodellen versucht. Diese Studien können – etwas vereinfachend – als empirische Pendents zu den Lehrbuchdarstellungen der „Wohlstandsdreiecke und -rechtecke“ verstanden werden. Das Ergebnis war eigentlich wenig überraschend. Länder wie Deutschland und Österreich profitieren relativ stark von der Marktintegration der Osterweiterung und erlangen, trotz des eben erwähnten Transfers, per saldo Vorteile aus der Erweiterung, während für periphere Länder wie Portugal und Spanien das Gegenteil zutrifft.³ Ich komme etwas später noch auf die Zahlen zurück. Ich möchte aber schon an dieser Stelle zu zurückhaltender Interpretation raten. Die dabei jeweils zugrunde gelegten Modelle fangen, wenngleich in gewissem Sinne tradierter Standard, mitnichten alle Aspekte der Anpassung ein. Vor allem sind sie ungetestet. Auch wäre es wünschenswert, die ex-ante Einschätzung der Simulationsstudien durch entsprechende ex post Betrachtungen zu ergänzen. Der inzwischen von der Kommission vorgelegte Zwischenbericht ist zwar wertvoll, aber nur ein erster Schritt.⁴

¹ Das berühmte Resultat von Kemp & Wan (1976) besagt, dass eine Gruppe von Ländern immer eine Pareto-verbessernde Zollunion bilden kann, wenn es ihr gelingt, einen Außenzoll zu finden, der nach Errichtung der Zollunion zum denselben Handelsströmen mit den Nichtmitgliedern führt. Das hilft hier offensichtlich nicht weiter.

² Siehe dazu z.B. Puga & Venables (1997) und – mit Blick auf die EU-Erweiterung – Deardorff & Stern (2004).

³ Der erste Versuch war Baldwin et al. (1997), allerdings noch ohne Betrachtung der Transfers und nur für die EU als Ganzes. Kohler (2004) bietet eine Synopse für mehrere Länder unter Einschluss der Transfers.

⁴ Directorate-General for Economic and Financial Affairs, „Enlargement, Two Years After: An Economic Evaluation“, *European Economy, Occasional Papers* No. 24, May 2006

Verspricht die Theorie Wachstumseffekte?

Wohlstandseffekte von der eben skizzierten Art sind nicht nur a priori uneindeutig und empirisch sehr schwer zu ermitteln, sie sind auch gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit sehr schwer zu vermitteln. Erfolg oder Misserfolg der Wirtschaftspolitik wird in wesentlich höherem Ausmaß über Wachstumseffekte gemessen. Wachstumsraten finden sich täglich in der Wirtschaftsberichterstattung, Zahlen über äquivalente Einkommensvariationen, das etablierte Instrument zur Messung von Wohlstandsveränderung, wird man dort vergeblich suchen. Insofern scheint die Frage nach den Wachstumseffekten der Osterweiterung empirisch bedeutsamer als das Wohlstandskriterium. Natürlich sind die beiden Dinge nicht völlig unabhängig voneinander. In der Tat setzt die öffentliche Debatte das Eine dem Anderen gleich. Das kann indes irreführend sein.

Dass bei Wachstumseffekten immer Wachstum im Einkommen pro Kopf gemeint ist, und dass dabei neben Produktivität auch Dinge wie die Beschäftigungsrate und das Beschäftigungsausmaß eine Rolle spielen, sei hier nur am Rande erwähnt.⁵ Auch muss betont werden, dass in diesem Zusammenhang das langfristige Wachstum im Zentrum des Interesses steht, und nicht konjunkturelle Bewegungen. Die Trennung zwischen Wohlstands- und Wachstumseffekten der Osterweiterung ist natürlich in gewisser Weise künstlich, aber sie ist gleichwohl wichtig. Ein Großteil der Wachstumstheorie bewegt sich auf aggregierter Ebene. Dort wird man die von der Integrationstheorie betonten Wohlstandseffekte schwerlich unterbringen können. Indes erfolgt Wachstum realiter immer in offenen Ökonomien, die sich auf unterschiedliche Sektoren spezialisieren. Dies hat im gegenwärtigen Kontext zwei Konsequenzen. Zum einen werden die statischen Effizienzgewinne der Osterweiterung Rückwirkungen auf die Akkumulation und Wachstum haben. Intuitiv ist wohl zu erwarten, dass die Beseitigung von kostspieligen Verzerrungen wachstumsfördernd wirkt. Zum anderen aber kann die Spezialisierungsstruktur per se, also unabhängig von Verzerrungen, mehr oder weniger wachstumsfördernd sein. Die von der neuen Wachstumstheorie betonten externen Effekte der Akkumulation sind nicht in allen Sektoren gleichermaßen stark ausgeprägt; man denke hier nur an die viel zitierte Informations- und Kommunikationstechnologie. Wenn nun die Osterweiterung einen nachhaltigen Effekt auf die Spezialisierungsstruktur der alten Mitgliedsländer hat, so

scheint nicht von vornherein klar, in welche Richtung dieser Effekt geht.⁶

Umgekehrt muss bei der Ermittlung von Wohlstandseffekten der Spezialisierung gebührend beachtet werden, dass auf lange Frist nicht nur Reallokation, sondern auch Akkumulation stattfindet. Baldwin hat in diesem Zusammenhang schon früh auf einen „growth bonus“ der Europäischen Integration hingewiesen.⁷ Dabei ist allerdings das Solow-Modell zur Abbildung von Wachstumseffekten der Osterweiterung kaum geeignet. Relevanter scheint hier eine „steady state“ Betrachtung des Ramsey Modells, die leicht mit einer disaggregierten Betrachtung der Integrationseffekte in Verbindung gebracht werden kann. Danach verändert sich der langfristige Kapitalstock einer Ökonomie im Sektor i gemäß der Bedingung, dass die Grenzproduktivität des Kapitalstocks den realen „steady state“ Nutzungskosten des Kapitalstocks entspricht: $Y_K^i(K^i, \bullet) = (r + \delta)P_K^i / p^i$.

Dabei ist Y_K^i die Grenzproduktivität des Kapitalstocks K^i , r der reale Zinssatz, δ die Abschreibungsrate, P_K^i ist der Beschaffungspreis (Preisindex) dieses Kapitalstocks, und p^i ist der Preis des Gutes i . Wohlstandseffekte statischer Natur entstehen durch Reallokation des gegebenen Bestandes an Kapital und anderer Faktoren (angedeutet durch \bullet), so dass die Wertgrenzproduktivität für jeden Input in allen Industrien ist. Reallokation wird getrieben durch integrationsbedingte Beseitigung von Preisverzerrungen, die sich hinter P_K^i und p^i verbergen.

Unter Berücksichtigung von Akkumulation verschwindet die Restriktion gegebener Bestände, sie wird ersetzt durch die obige Bedingung betreffend den Kapitalstock, wobei hier der Einfachheit von einem „von außen“ gegebenen Realzinssatz ausgegangen wird. Wenn Akkumulation dem „Gesetz“ sinkender Grenzerträge unterliegt, dann existieren stationäre „steady state“ Kapitalstöcke. Diese müssen jedoch, das macht die Bedingung unmittelbar klar, durch die Erweiterung mitnichten steigen, denn der reale Beschaffungspreis des relevanten Kapitalgutes, P_K^i / p^i , muss nicht fallen, zumal nicht in allen Sektoren. Ich erinnere an die zuvor erwähnten, a priori uneindeutigen „terms of trade“ Effekte.

⁵ Siehe dazu Kohler (2006), wo der langfristige Aufholprozess der EU gegenüber den USA betrachtet wird.

⁶ Siehe hierzu auch Deardorff & Stern (2004), wengleich dort Akkumulation als solche nicht thematisiert wird.

⁷ Siehe Baldwin (1989 und 1992).

Wenn ein „growth bonus“ entsteht, so handelt es sich hier zunächst um einen reinen *Niveaueffekt*. M.a.W., das langfristig erreichbare Inlandsprodukt mag durch die Erweiterung steigen, aber die langfristige erzielbare Wachstumsrate wird – nach dieser Theorie – davon nicht berührt. Hier setzt nun die moderne Wachstumstheorie an. Sie betont Externalitäten der Akkumulation, die mitunter zu konstanten Grenzerträgen des akkumulierten Faktors führen, so dass der „steady state“ Kapitalstock nicht stationär ist, und sie bestimmt statt dessen die langfristige Wachstumsrate. Sie betont zugleich, dass Wachstum nicht nur durch Akkumulation von Sachkapital getrieben wird, sondern auch durch Humankapital, und sie betrachtet auch technologisches Wissen als akkumulierbaren Bestand. In beiden Fällen kann Integration vom Typ EU-Osterweiterung auch zu einer Erhöhung der langfristigen *Wachstumsrate* führen. Hier wird häufig auf den „scale effect“ verwiesen, der dieses endogene Wachstum in vielen Modellen treibt.⁸ Aber es ist sehr zweifelhaft, ob dieser Effekt die Integrationswirkungen zutreffend beschreibt. Die Literatur ist hier sehr skeptisch. Ich kann hier nicht ins Detail gehen, es genüge der Verweis auf Grossman & Helpman (1991), die in einem groben Resümee betonen, dass manche Determinanten des endogenen Wachstums bei Integration – und hier ist nicht mal diskriminierende Integration gemeint – eine Verringerung der Wachstumsrate erwarten lassen. Und schließlich muss man auch hier anmerken, dass ein positiver Wachstumsrateneffekt nicht mit Wohlstandssteigerung gleichgesetzt werden darf. Das gilt nur dann, wenn die langfristige Wachstumsrate aufgrund von Distorsionen im Akkumulationsprozess an sich suboptimal gering ist.⁹ Insgesamt erkennen wir somit auch aus der Sicht der Wachstumstheorie, dass die Effekte der Osterweiterung a priori nicht eindeutig sind. Wieder sind wir auf die Empirie zurückgeworfen.

Wie können wir empirisch vorgehen?

Ex ante kann man die empirische Identifikation von Wachstumseffekten der Osterweiterung auf zweifache Weise angehen. Die erste besteht darin, die Akkumulationseffekte der zuvor beschriebenen Art in den bereits erwähnten Simulationsstudien auf der Basis von allgemeinen Gleichgewichtsmodellen zu berücksichtigen. Auf diese Weise kann man

⁸ Siehe insbesondere Rivera-Batiz & Romer (1991), sowie Vanhoudt (1999).

⁹ Siehe hierzu wiederum Grossman & Helpman (1991), aber auch Baldwin (1992).

den Niveaueffekt betreffend den Gesamtkapitalstock bzw. auch des Bruttoinlandsproduktes, sowie den Wohlfahrtseffekt separat errechnen. Dass dies zwei verschiedene Dinge sind, hat schon Rodrik in seinem Kommentar auf die zuvor erwähnten ersten Simulationsrechnungen von Baldwin et al. (1997) betont. In einer späteren Studie haben Keuschnigg & Kohler (2002) erneut auf diesen Unterschied hingewiesen und berechnet, dass im Falle Österreichs der Niveaueffekt im Kapitalstock bzw. im Inlandsprodukt etwa 1,73 bzw. 1,25 Prozent ausmacht, während der Wohlfahrtseffekt im Sinne einer äquivalenten Einkommensvariation unter Berücksichtigung der Anpassungskosten nur 0,58 Prozent beträgt.¹⁰ Diese Zahlen betreffen die Aufnahme aller 10 neuen Länder aus Osteuropa. Für Deutschland wurden entsprechende Berechnungen nur für eine „kleinere“ Erweiterung auf die Länder Polen, Ungarn, Tschechien, Slowenien und die Slowakei durchgeführt. Die entsprechenden Werte waren 0,55 Prozent für den Kapitalstock, 0,44 Prozent für das Bruttoinlandsprodukt, und 0,37 Prozent für das Wohlstandsmaß.¹¹

Worin liegen diese Unterschiede zwischen Wachstums- und Wohlfahrtseffekten begründet? Sie resultieren aus dem einfachen Umstand, dass ein höherer Kapitalstock mit Opportunitätskosten verbunden ist, eben mit den zuvor erwähnten „steady state“ Nutzungskosten. Eine Wohlfahrtsverbesserung lässt sich der Osterweiterung ja nur insofern zuschreiben, als diese zu einer Erhöhung des Inlandsproduktes führt, die über den Opportunitätskosten liegt, die mit diesem Produktionszuwachs verbundenen sind. Das gilt für die statischen Allokationseffekte ebenso, wie für den „growth bonus“.

Nun sind Simulationsstudien leider mit mehreren Problemen behaftet, die hier nicht näher erörtert werden können. Vor allem stellt sich die Frage, ob man Wachstumseffekte der Europäischen Integration als solche, und auch Wachstumswirkungen von EU-Erweiterungen, so sie denn vorhanden sind, nicht auch in den Daten finden sollte, ohne gleich explizit ein detailliertes, strukturelles Modell spezifizieren zu müssen. Je mehr Struktur man dem Modell aufzwingt, das man zur Simulation verwendet, umso mehr wird das Modell auch angreifbar. Und vor allem bleibt es, so

¹⁰ Die äquivalente Einkommensvariation gibt – etwas vereinfachend ausgedrückt – an, welchen Transfer die Haushalte einer Ökonomie benötigen würden, um in einer Welt ohne Osterweiterung für den mangels Erweiterung entgangenen Wohlstandsgewinn entschädigt werden zu können.

¹¹ Siehe Keuschnigg, Keuschnigg & Kohler (2001). Für Länder wie Portugal und Spanien ergeben sich bei kruder Übertragung dieser Ergebnisse negative Effekte in etwa gleicher Größenordnung; siehe Kohler (2006).

wie die Simulationsstudien üblicherweise vorgehen, ungetestet. Die Suche nach möglichen Wachstumseffekten der Osterweiterung wird damit, so mag man argumentieren, unnötig überfrachtet.

Warum also lassen wir nicht die Modellstruktur im Detail unspezifiziert, und suchen direkt in den Daten nach einer „Wachstumsdeterminante EU-Mitgliedschaft“? Finden wir eine solche, dann lässt sich, so könnte man hoffen, daraus mitunter eine Erwartung positiver Wachstumseffekte auch der Osterweiterung auf die alten Mitgliedsländer ableiten. Die Tabelle 1 zeigt für die 4 Dekaden, in denen die EU (bzw. die EWG) in unterschiedlicher Abgrenzung bestanden hat bzw. jeweils erweitert worden ist, die realen Wachstumsraten im Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Es werden jeweils gewichtete Länderdurchschnitte für die Mitgliedsländer bzw. jene nunmehrigen EU15-Länder ausgewiesen, die in der betrachteten Dekade jeweils noch nicht Mitglieder waren, sowie die Wachstumsraten der 10 osteuropäischen Länder und – zum weiteren Vergleich – jene der großen nicht-europäischen Volkswirtschaften. Die Tabelle 2 setzt die Betrachtung in eine etwas

breitere Perspektive, indem sie die verschiedenen Erweiterungen der EWG (EU) in ganz groben Zügen charakterisiert. Sie vergleicht die jeweils schon bestehenden (alten) mit den neuen Mitgliedsländern, und zwar betreffend die Bevölkerung, die Beschäftigung, das Inlandsprodukt pro Kopf und pro Beschäftigten, sowie den Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtbeschäftigung. Man erkennt: Bei der ersten Erweiterung 1973 waren die neuen Mitglieder noch weniger stark agrarisch geprägt als die bestehende Union, bei allen nachfolgenden Erweiterungen war es umgekehrt. Und mit Ausnahme der vierten Erweiterung von 1995 hat die EU stets Länder aufgenommen, die ärmer und weniger produktiv waren, als die bereits bestehenden Mitglieder. Was das Wachstum anlangt, so erkennt man aus der Tabelle 1, dass in den frühen Phasen der europäischen Integration Länder, die noch nicht Mitglieder waren, in der Tat sogar schneller gewachsen sind als die Mitgliedsländer. Will man diese, oder bei derartigen Betrachtungen identifizierte Unterschiede wirklich der EU-Mitgliedschaft zuschreiben? Wohl nicht!

Tabelle 1: **Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten in verschiedenen "Erweiterungsdekaden"**
Mitgliedsländer der EWG /EU vs. Nicht-Mitglieder aus dem Kreis der EU15-Länder im internationalen Vergleich

	1961-1970	1971-1980	1981-1990	1990-1994	1995-1999	1991-2000	2001-2006
	EWG6	EWG9	EG12	EU15	EU15	EU15	EU15
Mitgliedsländer	3,90%	2,42%	2,38%	1,24%	3,20%	2,47%	1,98%
Standardabweichung (ungew.)	0,83%	0,59%	0,80%	1,35%	1,86%	1,31%	1,16%
Nicht-Mitgliedsländer der EU15	4,46%	3,16%	2,14%				
Standardabweichung (ungew.)	1,77%	0,87%	0,51%				
CEE-10				-3,59%	4,13%	1,24%	5,28%
Standardabweichung (ungew.)				3,33%	2,29%	1,98%	2,30%
Kanada	3,25%	2,99%	1,55%	-0,13%	2,49%	1,71%	1,63%
USA	2,87%	2,14%	2,25%	1,04%	2,67%	2,04%	1,59%
Australien	3,18%	1,83%	1,73%	1,48%	3,13%	2,38%	2,22%
Japan	9,32%	3,29%	3,42%	1,82%	0,53%	0,98%	1,56%

Quelle: The Conference Board and Groningen Growth and Development Centre, Total Economy Database, January 2007, <http://www.ggdc.net>

Tabelle 2: Charakterisierung der Erweiterungen der EWG/EU

Mitgliedsländer	Bevölkerung		Beschäftigung		Landwirtschaft	BIP neue/alte Mitgl.	
	best. Mitgl. (Mio.)	Zunahme (%)	best. Mitgl. (Mio.)	Zunahme (%)	% der Besch. neue/alte Mitgl.	pro Kopf	pro Besch.
EWG6 + DK,IR,UK (1973)	193,7	33,2	77,4	36,5	0,311	0,730	0,671
EWG9 + GR (1981)	263,2	3,7	108,1	3,3	4,448	0,473	0,540
EG10 + PT,SP (1986)	274,8	17,7	113,3	14,2	2,439	0,477	0,596
EG12 + A, FN, SE (1995)	350,9	6,2	144,5	7,0	1,843	1,233	1,095
EU15 + 10 MOEL (2004)	385,9	19,2	172,1	16,9	4,257	0,319	0,290
EU25 + BU, RO (2007)	465,3	6,3	208,2	5,6	6,004	0,179	0,199
EU27 + TÜRKEI (????)	494,6	16,2	220,0	11,1	6,181	0,195	0,271

Quelle: Economic and Financial Affairs Indicators, AMECO Database, 2007, http://ec.europa.eu/economy_finance/indicators/annual_macro_economic_database/ameco_en.htm

„Eyeballing“ dieser Art hilft für die hier interessierende Frage offensichtlich nicht weiter. Man muss sich den verschiedenen Wachstumsdeterminanten mit geeigneten ökonomischen Methoden nähern, die für Länderheterogenität in einer Vielzahl von Punkten kontrollieren, die gar nichts mit der EU-Mitgliedschaft, oder der Größe der EU, zu tun haben. In der Tat gibt es eine umfangreiche neuere Literatur, die mithilfe teils recht ausgefeilter ökonomischer Methoden die relative Bedeutung unterschiedlicher Wachstumsdeterminanten zu identifizieren versucht. Rechtfertigen die dort erzielten Ergebnisse die Erwartung, dass die alten Mitgliedsländer aufgrund der Osterweiterung positive Wachstumseffekte erfahren werden?

Die Zahl der Wachstumsdeterminanten, die in der empirischen Wachstumsliteratur untersucht wurden, ist Legion.¹² Sie lassen sich indes für unsere Zwecke zu einigen wenigen Gruppen zusammenfassen: Natur und Geographie, Politik und Institutionen, Kultur, und historische Anfangsbedingungen. Letztere inkludieren nicht nur alles, was die traditionelle Literatur unter „catching-up“ und Konvergenz diskutiert, sondern auch alle Arten von Pfadabhängigkeit, insbesondere bei nicht eindeutig determinierten Spezial-

sierungsgleichgewichten.¹³ Ich will mich hier nicht auf die Grundsatzfrage nach der relativen Bedeutung dieser Kategorien von Wachstumsdeterminanten einlassen, oder gar auf die Frage, ob im „großen Weltbild“ nicht letztendlich alles über Natur und Geographie bestimmt ist. Hier geht es lediglich darum, ob die EU-Mitgliedschaft als solche bzw. die Größe des EU-Integrationsblockes einen Einfluss auf das Wachstum haben. In der obigen Gruppierung sind diese Wachstumsdeterminanten zu finden unter Politik und Institutionen. Dazu zählen natürlich auch die generelle Offenheit gegenüber der Weltwirtschaft und andere Bereiche der Wirtschaftspolitik, die teilweise wiederum durch die EU-Mitgliedschaft mit bestimmt sind.

Lassen wir also offen, was es denn ist, das der Europäischen Integration eine positive Rolle für das Wachstum der Mitgliedsländer zukommen lassen könnte, und fragen wir uns einfach, ob die Daten selbst für eine solche Rolle sprechen, methodisch sauber getrennt von allen anderen möglichen Determinanten. Die methodische Herausforderung ist freilich formidabel, und ich kann hier nicht mehr tun, als die verfügbare Evidenz ganz kurz skizzieren, wobei ich nicht auf methodische Unterschiede eingehen kann. Manche Studien konzentrieren sich auf Wachstumsraten, andere auf das Niveau des pro-Kopf-Einkommens, und wieder andere betrachten – im

¹² Der ambitionierte Leser sei auf das Handbook of Economic Growth verwiesen; siehe Aghion & Durlauf (2005), zur Rolle der Institutionen siehe insbesondere Acemoglu, Johnson & Robinson (2005) sowie Eicher & Röhn (2007), zur Bedeutung von Kultur und sozialen Normen, eine in diesem Kontext relativ junge Idee, siehe Algan & Cahuc (2007).

¹³ Dieser letzte Punkt wird z.B. bei Deardorff & Stern (2004) diskutiert, wenngleich nicht wirklich in einem wachstumstheoretischen Kontext; siehe weiter unten.

Sinne der modernen Theorie – das Wachstum der Gesamtfaktorproduktivität. Manche verwenden einfache Länderquerschnitte, andere basieren auf Paneldaten. Der Grad der Offenheit bzw. Integration wird manchmal über die Handelsströme selbst gemessen, manchmal mit Indikatorvariablen für die Mitgliedschaft bei der EU (und anderen Integrationsblöcken). Auch wird das ökonometrische Problem der Endogenität von untersuchten Wachstumsdeterminanten auf unterschiedliche, und nicht immer befriedigende Weise zu lösen versucht.¹⁴ Schließlich variiert die Zahl und Art der Kovariaten, die neben der Integration als Wachstumsdeterminanten berücksichtigt werden, womit der Wirkungskanal für Integration implizit mehr oder weniger eingeschränkt wird.

Baldwin & Seghezza (1996) stellen fest, dass die Wachstumsrate der Gesamtfaktorproduktivität auch von den F&E-Ausgaben anderer Länder abhängt, und zwar umso mehr, je mehr die Länder miteinander Handel treiben, und dass dieser Effekt für Länder, die gemeinsam der EU angehören, besonders hoch ist.¹⁵ Henrekson, Torstensson & Torstensson (1997) finden in einer Regressionsanalyse von 115 Ländern, dass die Wachstumsrate des realen Inlandsprodukts neben den einschlägigen Kovariaten auch signifikant durch die mit Dummyvariablen gemessene Mitgliedschaft bei der EWG bzw. EFTA bestimmt wird. Vanhoudt (1999) untersucht speziell für die EU-Länder den schon erwähnten „scale effect“ und kommt zu einem negativen Ergebnis: Die Wachstumsraten scheinen stationär, wobei im Jahre 1973 ein Strukturbruch stattgefunden zu haben scheint, und zwar mit nachfolgend *geringeren* Wachstumsraten. Das erlaubt zwar noch immer einen „growth bonus“ über Integration und Osterweiterung, aber es spricht gegen einen nachhaltigen Wachstumsrateneffekt. Dies entspricht im auch dem Ergebnis von Badinger (2005), der allerdings nicht die EU-Mitgliedschaft als Wachstumsdeterminante untersucht, sondern ein umfassend definiertes Maß der ökonomischen Integration, beobachtet für die EU15-Länder. Schließlich findet Johansson (2001) für die 4 großen EU-Länder, dass das Wachstum der Gesamtfaktorproduktivität positiv von den Importen abhängt, und dass dies für intra-EU Importe noch stärker gilt, als für Importe von außerhalb der EU.

¹⁴ Einen Überblick über die moderne ökonometrische Literatur zur Frage der Wachstumsdeterminanten findet sich in Durlauf, Johnson & Temple (2005).

¹⁵ Die Studie basiert auf Paneldaten und folgt dem Muster von Coe & Helpman (1995).

Gibt es berechnete Hoffnung auf positive Wachstumseffekte der Erweiterung?

All dies scheint, so könnte man argumentieren, doch gar nicht so schlecht. Lässt sich daraus nicht ein Stück gesicherter Erwartung dahingehend ableiten, dass die alten Mitgliedsländer der EU in den Genuss positiver Wachstumseffekte durch die Osterweiterung kommen sollten, zumal wenn man all die nicht direkt EU-bezogene Evidenz für positive Wachstumseffekte des internationalen Handels mitberücksichtigt, vielleicht am besten repräsentiert durch die viel zitierte Arbeit von Frankel & Romer (1999)?¹⁶

Ich bin skeptisch, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen ist die Evidenz mit methodischen Problemen behaftet. Die Literatur zur empirischen Bedeutung einzelner Wachstumsfaktoren bietet insgesamt ein Bild theoretischer und empirisch-methodischer Kontroversen. Robuste Ergebnisse sind generell eher die Ausnahme als die Regel. Vor diesem Hintergrund zögert man, die eben skizzierten Ergebnisse als robust zu akzeptieren, zumal die genauen Wirkungskanäle weitgehend unspezifiziert bleiben. Daraus eine „out of sample“ Erwartung im Sinne einer positiven Antwort auf die hier interessierende Frage abzuleiten, scheint mir sehr fragwürdig. Hier geht es ja nicht um die EU-Mitgliedschaft als solches, sondern darum, ob die bereits bestehende EU-Mitgliedschaft der „alten“ Länder dort mehr Wachstum bedingt, nachdem die EU nach Osten erweitert wird. Und hierüber geben die zuvor skizzierten Ergebnisse nur wenig Aufschluss. In der Tat kommt nur Vanhoudt (1999) dieser Frage einigermaßen nahe, und dort ist das Ergebnis ja negativ.

Der Zweite Punkt hat speziell mit Handel als Wachstumsfaktor zu tun. Es ist weitgehend unbestritten, dass Handel an sich gut ist für Wachstum. Hierzu kann man Frankel & Romer (1999) als robuste Evidenz betrachten. Aber daraus lässt sich nicht unbedingt schließen, dass Länder durch präferenzielle Integration der Märkte ihre Wachstumsgrundlagen verbessern. Dort wird immer der gesamte Handel eines Landes (bei Frankel & Romer durch die geographische Position eines Landes „instrumentiert“) betrachtet, und nicht der durch diskriminierende Integration entstehende zusätzliche Handel. Das sind zwei sehr verschiedene Dinge.¹⁷ Analoges gilt auch für die oben zitierte, wie auch immer spärliche Evidenz dass sich EU-Mitgliedschaft in den Daten

¹⁶ Frankel & Romer (1999) widmen sich nicht gesondert der Frage, ob Handel einen nachhaltigen Wachstumsrateneffekt hat.

¹⁷ Siehe dazu auch Deardorff & Stern (2004).

statistisch signifikant vorteilhaft für das Wachstum niederschlägt. Etwas allgemeiner formuliert: Man kann nicht einfach argumentieren, dass die Osterweiterung für die „alten“ Mitgliedsländer noch ein Stück „mehr vom selben“, eben diesem vermeintlich wachstumsfördernden „treatment EU-Mitgliedschaft“ bringt. Die Erweiterung ist ein genuin neues „treatment“, dessen Effekt nicht an jenem der vorherigen Erweiterungen abgelesen werden kann, erst recht nicht an geschätzten Koeffizienten für die EU-Mitgliedschaft im Rahmen von Wachstumsregressionen.

Wachstum hat immer auch eine *strukturelle* Komponente, und diese spielt besonders dann eine gravierende Rolle, wenn internationale Arbeitsteilung im Spiel ist. Ich verweise dazu auf die klassische Arbeit von Lucas (1988). Ganz allgemein formuliert geht es hier darum, dass (a) die wachstumsrelevanten Externalitäten in verschiedenen Sektoren unterschiedlich bedeutsam sein können, dass (b) die Spezialisierungsstruktur aufgrund von zunehmender Skalenerträge nicht auf eindeutige Weise durch Ländereigenschaften bestimmt sein muss, und dass (c) die Spezialisierung, nachdem sie einmal erfolgt ist, durch selbst verstärkende Effekte gekennzeichnet sein kann. Ob und wie nun die Spezialisierungsstruktur bestehender Mitgliedsländer der EU durch die Osterweiterung beeinflusst wird, kann aus Wachstumsregressionen per se nicht erschlossen werden. Diese betrachten nur Aggregate und verzichten weitgehend ganz bewusst auf jede Spezifikation eines strukturellen Modells für die zugrunde liegenden Wachstumsdeterminanten.

Dabei müssen also zwangsweise auch all jene Dinge unbeleuchtet bleiben, welche aus struktureller Sicht das Besondere der Osterweiterung ausmachen, und die sie mitunter auch wesentlich von früheren Erweiterungen unterscheiden. Auch ist zu erwarten, dass nicht alle bestehenden Mitgliedsländer, und innerhalb eines Landes alle Sektoren oder Industrien, gleich betroffen sein werden. Deardorff & Stern (2004) zeigen anhand eines einfachen Modells mit externen Größenvorteilen, dass einzelne Länder durch die Aufnahme neuer Mitglieder Spezialisierungseffekte erfahren, die mit Wohlstandseinbußen für das Land als Ganzes verbunden sind. Analog dazu ergibt sich im dynamischen Kontext die Möglichkeit negativer aggregierter Wachstumseffekte.¹⁸

Ich will mit diesen kurzen Anmerkungen mitnichten das Gespenst einer „Wachstumsbremse Osterweiterung“ an die Wand malen. Aber nach dem Motto „Handel ist gut für das Wachstum“ in umgekehrter Richtung zu erwarten, dass von der Osterweiterung wesentliche langfristige Wachstumsimpulse für die bestehenden Mitgliedsländer ausgehen werden, ist bei nüchterner Betrachtung der Evidenz etwas naiv. Schließlich sollte man ob all der Diskussion um die Wachstumseffekte der EU-Mitgliedschaft und der EU-Osterweiterung, und trotz der „Lissabon-Agenda“, nicht vergessen, dass der weitaus größere Teil der Wachstumsgrundlagen in der Hand der nationalen Regierungen liegt. Der durch diese oder andere Erweiterungen der EU bewirkte, marginale Effekt wird – zumindest langfristig betrachtet – wohl nur von untergeordneter Bedeutung sein.

LITERATURVERZEICHNIS

- Acemoglu, D., S. Johnson and J. A. Robinson (2005), „Institutions as the Fundamental Cause of Long-Run Growth“. In: Aghion, P. and Durlauf S., eds., *Handbook of Economic Growth*, North Holland, Elsevier.
- Aghion, P. and Steven Durlauf (ed.) (2005), *Handbook of Economic Growth*, volume 1, Amsterdam: Elsevier.
- Algan, Y. and P. Cahuc (2007), Social Attitudes and Macroeconomic Performance: An Epidemiological Approach. *Paris East and PSE Working Paper*.
- Badinger, H. (2005), „Growth Effects of Economic Integration: Evidence from the EU Member States“, *Review of World Economics* 141, No 1, pp. 50-78.
- Baldwin, R. E. (1989), „The Growth Effects of 1992“, *Economic Policy* 9, pp. 247-282.
- Baldwin, R. E. (1992), „Measurable Dynamic Gains From Trade“, *Journal of Political Economy* 100(1), pp.162-74.

¹⁸ Wieder muss auf den Unterschied zwischen Wohlstands- und Wachstumseffekten hingewiesen werden, zumindest wenn Wachstum anhand des Inlandsproduktes gemessen wird.

- Baldwin, R. E. and E. Seghezza (1996), "Growth and European Integration: Towards an Empirical Assessment", *CEPR Discussion Paper* N. 1393.
- Baldwin, R., J. Francois and R. Portes (1997), "The Costs and Benefits of Eastern Enlargement: The Impact on the EU and Central Europe", *Economic Policy*, No. 24, pp. 125-176.
- Durlauf, S., P. Johnson and J. Temple (2005), "Growth Econometrics". In: Aghion, P. and S. Durlauf, eds. (2005), *Handbook of Economic Growth*, volume 1, Amsterdam: Elsevier.
- Eicher, T. and O. Röhn (2007), "Institutional Determinants of Economic Performance in OECD Countries – an Institutions Climate Index", *CESifo DICE Research Reports*, 1/2007, pp 38-49.
- Frankel, J. A. and D. Romer (1999), "Does Trade Cause Growth?" *American Economic Review* 89, June, pp. 379-99.
- Grossman, G. M. and E. Helpman (1991), *Innovation and Growth in the Global Economy*, Cambridge, MA: MIT Press.
- Henrekson, M., J. Torstensson and R. Torstensson (1997), "Growth Effects of European Integration", *European Economic Review* 41, pp. 1537-1557.
- Johansson, H. (2001), "Regional Integration and Productivity Growth: The Case of EU", *Journal of Economic Integration* 16, pp. 1-20.
- Kemp, M.C. and H. Wan, Jr. (1976), "An Elementary Proposition Concerning the Formation of Customs Unions", *Journal of International Economics* 6, pp. 95-97.
- Keuschnigg, C., M. Keuschnigg and W. Kohler (2001), "The German Perspective on Eastern EU Enlargement", *The World Economy* 24, pp. 513-542.
- Keuschnigg, C. and W. Kohler (2002), "Eastern Enlargement of the EU: How Much is it Worth for Austria?", *Review of International Economics* 10, pp. 324-342.
- Kohler, W. (2004), "Eastern Enlargement of the EU: A Comprehensive Welfare Assessment", *Journal of Policy Modeling* 26, pp. 865-888.
- Kohler, W. (2006), "The Lisbon Goal of the EU: Rhetoric or Substance", *Journal of Industry, Competition and Trade* 6, pp. 85-113.
- Lucas, R.E. (1988), "On the Mechanics of Economic Development", *Journal of Monetary Economics* 22 (1), pp. 3-42.
- Puga, D. and A. J. Venables (1997), "Preferential Trading Arrangements and Industrial Location", *Journal of International Economics* 43, pp. 347-368.
- Rivera-Batiz, Luis A and P.M. Romer (1991), "Economic Integration and Endogenous Growth", *The Quarterly Journal of Economics* 106(2), pp 531-55.
- Vanhoudt, P. (1999), "Did the European Unification Induce Economic Growth? In Search of Scale Effects and Persistent Changes," *Weltwirtschaftliches Archiv* 135(2), pp. 193-220.